

6. Juli 2010

An die
ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
Priester und Diakone im Erzbistum Paderborn

Schwestern und Brüder im Herrn! Liebe Mitbrüder!

Am 21. November des vergangenen Jahres fand in Paderborn das „Diözesane Forum“ zur Halbzeit der „Perspektive 2014“ statt. Bei dieser Gelegenheit habe ich von einer „**Pastoral der Berufung**“ als Zielrichtung für die kommenden Jahre der Weiterentwicklung der „*Perspektive 2014*“ gesprochen. Ich nehme wahr, dass dieser Impuls seitdem auf vielen Ebenen in unserem Erzbistum mit Interesse aufgenommen worden ist und auf weite Zustimmung gestoßen ist. In Pastoralteams und Pfarrgemeinderäten, auf Dekanatskonferenzen oder in Gruppen und Verbänden sind Glaubens- und Berufswege, häufig erstmals, zum Thema gemacht worden. An manchen Orten fanden geistliche Tage oder Auszeiten statt, die dem alltäglichen Miteinander bewusst einen anderen, bislang vielleicht eher ungewohnten Akzent verliehen haben. Ich wünsche sehr, dass solche ersten Früchte meines Impulses weitere Kreise ziehen und Anregungen für andere bieten können.

Mich haben in den vergangenen Monaten aber auch Rückmeldungen erreicht, die noch Unsicherheit und Fragen erkennen lassen, was mit der „Pastoral der Berufung“ gemeint sein könnte. Einige Male habe ich gehört, dass mein Aufruf nur als eine neue Bezeichnung für das ehrenamtliche Engagement in den Kirchengemeinden verstanden wurde. Einige meinten, das selbstverständliche, alltägliche Glaubensleben vieler Christen in Beruf und Familie fände keine Aufmerksamkeit und Wertschätzung mehr. Und manche Bedenken regten sich auch gegen ein zu weit angesetztes Verständnis des Begriffs „Berufung“. Solche Fragen entstehen immer, wenn unerwartete Ideen und Anregungen in die Öffentlichkeit gelangen: sie können missverstanden werden.

Um das weitere Gespräch über den Ansatz einer „Pastoral der Berufung“ anzustoßen, möchte ich mit dem heutigen Brief zusätzliche Hinweise zu einem tieferen Verständnis dieses Zukunftsthemas geben. Zu Beginn möchte ich betonen, dass mich dieses Themenfeld sehr beschäftigt und ich auch in den kommenden Jahren immer wieder Anstöße in dieser Richtung geben möchte. Ich wiederhole, was ich beim „Diözesanen Forum“ im November gesagt habe: Die „Pastoral der Berufung“ soll das **Zentralkriterium** für das pastorale Handeln im Erzbistum Paderborn werden! Für mich liegt nach den ersten fünf Jahren der „Perspektive 2014“ mit diesem Ansatz nun so etwas wie ein Notenschlüssel vor für das, was in pastoraler Hinsicht bis 2014 und darüber hinaus in unserem Bistum geschehen muss. Ich greife an dieser Stelle ebenfalls auf, dass die Pastoral der Berufung das zentrale **Anliegen des Weiterlebens des Glaubens an den Gott Jesu Christi** aufgreift. Um dieses Anliegen geht es beim kirchlichen Veränderungsprozess! Alles, was in der Seelsorge geplant und konkret in die Tat umgesetzt wird, soll sich diesem Anliegen verpflichtet wissen – und gerade deshalb gehört vieles, wenn nicht alles, was wir bislang tun (und nicht tun), auf den Prüfstand!

In der vergangenen Woche haben 13 Pfarrer unseres Erzbistums an einer Fortbildung teilgenommen – diese Mitbrüder werden mit ihren Pastoralteams und den Gläubigen in den ihnen anvertrauten „Pastoralen Räumen“ als erste in den Prozess der Planung im großen Raum eintreten, an dessen Ende eine Pastoralvereinbarung stehen wird. Ich hatte Sie in meinem vergangenen Schreiben über die Schritte dieses Weges informiert. Auch in der genannten Fortbildung wurde das Anliegen einer „Pastoral der Berufung“ zum Thema gemacht. Denn es wird darum gehen, dass aus diesem Ansatz praktische Konsequenzen für die Arbeit vor Ort gezogen werden: für das Miteinander – auch bei Entscheidungsprozessen –, für die Festlegung von pastoralen Schwerpunkten, für die Benennung von Nachrangigkeiten, aber vor allem für die Weiterentwicklung der Pastoral im gesamten pastoralen Raum.

Ich verstehe den Aufbau der neuen pastoralen Räume in diesem Zusammenhang also als günstige Gelegenheit, die bisherige Pastoral mit Hilfe des Kriteriums der Berufung kritisch zu überprüfen, ganz nach einem Wort des Apostels Paulus: *„Prüfet alles, das Gute behaltet“* (1 Thess 5,21). Die Erkenntnis des „Guten“ wird – davon bin ich überzeugt – das Bewusstsein für die Dimension der Berufung zum Mensch- und Christsein und der Sendung in einen kirchlichen Dienst stärken.

Für das Gelingen dieses Weges wird es von besonderer Bedeutung sein, dass die unterschiedlichen Ebenen der Berufung in der ihnen entsprechenden Weise zum Tragen kommen und gerade durch eine gegenseitige Förderung und Wertschätzung zu einer Stärkung des kirchlichen Lebens führen können:

1. Biblisch gesehen gibt es zunächst ein Gerufen- und Berufen-Sein, das alle angeht, wenngleich es nicht von allen gelebt wird. An erster Stelle steht nämlich die **Berufung zum Menschsein**. Wir sind ins Leben „gerufen“, ist in der Bibel zu lesen. Der Schöpfer des Himmels und der Erde hat uns ins Dasein gerufen: „Ich möchte, dass du lebst! Ich freue mich auf dich!“ Somit ist kein Mensch ein bloßes Zufallsprodukt, sondern verdankt sich Gottes Schöpferkraft selbst.

Was ‚Berufung zum Menschsein‘ bedeutet, kommt mir sehr zu Bewusstsein, wenn Eltern bei der Taufe den Namen ihres Kindes nennen und damit zum Ausdruck bringen: *„Wir sagen JA zu Dir. Bei uns sollst du geborgen sein – so wie Du bist, so wie Du sein wirst!“* Solche persönlichen, verheißungs-„vollen“ Momente sind bewegend. Wer sehnt sich nicht danach, mit seinem Namen von einem anderen Menschen dauerhaft angenommen zu sein, bei ihm oder ihr unauslöschlich im Gedächtnis zu bleiben!? Und doch wissen wir, dass Menschen sich längst nicht immer um den anderen kümmern und seinen Namen hochhalten, dass Menschen fähig sind, andere zu namenlosen Nummern zu entwürdigen.

In diese Sorge und Not hinein ist vor über zweieinhalbtausend Jahren ein Wort gesprochen worden: die Zusage Gottes, die uns der Prophet Jesaja verkündet: *„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir“* (Jes 43,1 b). Tiefer als all unsere Ängste vor der Namen- und Bedeutungslosigkeit reicht dieses Wort Gottes. Weil er uns mit Namen ruft, ja von Anfang an – schon bevor wir geboren werden – unseren Namen kennt, haben wir eine unverwechselbare Identität und eine unzerstörbare Würde! Und: Wenn Gott uns beim Namen ruft, dann zieht er uns ins Vertrauen: Er beruft uns in seine Nähe und verbindet damit den Auftrag, sein JA zu uns weiterzugeben an unsere Mitmenschen: Wir können JA zu ihnen sagen, sie beim Namen rufen und für sie da sein. Und wir können sie den größeren Schutzraum ahnen lassen, der sich darin auf tun kann, von Gott angerufen zu sein!

Sie spüren: Mit unserer Berufung zum Menschsein verbindet sich eine Botschaft, die uns zu den größeren Möglichkeiten unseres Lebens ruft. Darin zeigt sich die Grundberufung eines jeden Menschen, zu der wir in Freiheit Ja oder Nein sagen können. Wir haben zwar längst nicht alles im Leben in der Hand. Aber jeder von uns ist mitverantwortlich, dass sein oder ihr Leben gelingt, dass er oder sie ganz und erfüllt Mensch wird – so, wie Gott uns als seine Ebenbilder gedacht hat.

2. Diese grund-legende Berufung zum Mensch-Sein vor dem Angesicht Gottes setzt sich für uns Christen fort im Hinein-Gerufen-Werden in die Gemeinschaft mit Jesus Christus, das sich im Sakrament der Taufe vollzieht. Hier – in der **Berufung zum Christsein** – ereignet sich in jedem Menschen das, was die vier Fischer Simon und Andreas, Jakobus und Johannes nach dem Zeugnis des Markusevangeliums erfahren haben, als sie von Jesus persönlich beim Namen gerufen und so in seine Nachfolge berufen wurden.

Das heißt: „Jeder Christ kann und darf durch sein Denken, Reden und Tun etwas von dem deutlich machen, was die Mitte der Verkündigung Jesu war und was uns im (...) Evangelium zugesagt wird: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe“ (Mk 1,15). Damit aber lässt sich die Glaubwürdigkeit des Christentums nicht mehr allein auf die Amtsträger und „die anderen“ abschieben. Nein, von jedem Einzelnen hängt es ab, ob und wie die Botschaft vom Reich Gottes die Welt, in der wir leben, durchwirkt.“ (Fasten-Hirtenbrief 2006: „Dem Ruf Jesu Christi folgen – Menschenfischer werden“)

Was mir bereits bei der Abfassung des Fasten-Hirtenbriefs 2006 vor Augen stand, ist mir angesichts der jüngsten pastoralen Entwicklung und in Anbetracht der absehbaren Prognosen für unsere Kirche noch wichtiger geworden: „Seit den Anfängen unserer Kirche gibt es (...) neben der allgemeinen Berufung in die Nachfolge Jesu den besonderen Ruf in das Dienstant der Kirche oder in einen Ordensberuf. Auch wenn Jesu Ruf sich an alle Menschen richtet, so verlangt er doch nicht von jedem die radikale Nachfolge im Verzicht auf Hab und Gut, Beruf, Ehe und Familie. So wenig er eine Zwei-Klassen-Gesellschaft in der Kirche im Blick hat, so sehr gibt es doch verschiedene Berufungen und Sendungen innerhalb der allgemeinen Berufung der Christen, das Reich Gottes zu suchen und in Wort und Tat zu bezeugen. Die unterschiedlichen Ausprägungen der einen Berufung sollen sich ergänzen und bereichern – um der Glaubwürdigkeit des Evangeliums willen.“ (Fasten-Hirtenbrief 2006)

Was das Zweite Vatikanische Konzil in diesem Sinne vor über vierzig Jahren für verbindlich erklärt hat, ist nach meiner Einschätzung von uns noch längst nicht eingeholt, geschweige denn in den Köpfen und Herzen aller in unserer Kirche verankert. Deshalb braucht es unter uns eine neue Phase des Lernens, um zu einem ausgewogenen, vertrauensvollen Miteinander von Laien und Priestern zu gelangen, in dem das Verbindende der *einen* Taufberufung und das Spezifische der jeweiligen Sendung der Getauften und Gefirmten einerseits und der geweihten Amtsträger andererseits gleichermaßen zum Tragen kommen kann. Beides kann nur miteinander wachsen!

An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich hervorheben, wie wichtig es ist, dass die **Berufung** des/der einzelnen und seine/ihre **Sendung** in der Kirche in enger Verbindung miteinander stehen: Wer zur Gemeinschaft mit Jesus Christus berufen ist, empfängt immer auch eine Sendung in den größeren Raum der Gemeinschaft der Glaubenden, in die Kirche, hinein. Andernfalls bliebe die Berufung des einzelnen privat und beliebig – und sie könnte sich nicht öffnen für den Auftrag des Auferstandenen: „Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ (Mt 16,18f.)

Deshalb gehört eine wie auch immer geartete **Annahme der Berufung** durch die Gemeinschaft der Kirche, konkret: durch den Bischof, der die apostolische Tradition repräsentiert und uns an den Ursprung unseres Glaubens erinnert, zur Wahrnehmung eines bestimmten Dienstes in der Kirche hinzu.

Berufung lässt sich nicht einfach reklamieren, sie ist immer hingeordnet auf das größere Ganze und damit eingebunden in die Gemeinschaft der Kirche. Auf dieser Grundlage, die wir theologisch als „Sendung“ bezeichnen, nehmen Christen an dem Ort, an den Gott sie gestellt hat, ihre Verantwortung wahr – und zwar entsprechend den besonderen Fähigkeiten, also den **Charismen**, die ihnen von Gott geschenkt sind und in der Kraft der **Sakramente**, der Zeichen der Nähe und Zuwendung Gottes zu den Menschen: „Getaufte Christen veranschaulichen in diesem Sinne, was allen Menschen im Glauben verheißen ist. Gefirmte Christen tragen dieses Zeugnis so in die Welt, dass suchende Menschen auf die Früchte des Christusglaubens in der Kirche aufmerksam werden. Christen, die aus der Eucharistie leben, finden in diesem Sakrament immer wieder neu die Kraft, ihrer Berufung treu zu bleiben. Die Sakramente bergen in sich eine **missionarische Kraft**. Deshalb würde eine Kirche, die sich nur selbst genügt, ihre Türen nicht öffnen, sondern verschließen. Christliche Gemeinden und Gemeinschaften sind gerufen, den Glauben auf den „Marktplätzen dieser Welt“ zu verkünden und das Wort auszusäen.“
[„Zeit zur Aussaat“ - Missionarisch Kirche sein (= Die deutschen Bischöfe Nr. 68 vom 26.11.2000)]

Spüren Sie, welche Dynamik unser Glaube entwickelt, wenn wir auf der Grundlage von Taufe und Firmung unsere Sendung in der Kirche wahrnehmen? Wir Christen werden – unabhängig von unserem jeweiligen Auftrag in der Kirche – gewissermaßen selbst zu „Aposteln“, zu „Gesandten an Christi Statt“ (vgl. 2 Kor 5,20): jeder persönlich in seinem eigenen Lebensbereich, aber auch gemeinsam mit anderen zum Wohl des ganzen Organismus der Kirche. Der Apostel Paulus schreibt nicht von ungefähr: „Jeder hat seine besondere Gnadengabe von Gott – der eine so, der andere so“ (1 Kor 7,7) Deshalb ist es höchste Zeit, Abschied von der Vorstellung zu nehmen, es gebe einige wenige Berufene und die ‚Masse‘ der vielen Nichtberufenen. Der Geist Gottes will vielmehr in jedem Menschen leben, jedenfalls in jedem, der sich ihm öffnet. So wird der Leib Christi, die Kirche, aufgebaut, wenn alle ihre je eigene Berufung leben – **und** wenn sich einige von ihnen in einen speziellen Dienst in der Kirche gerufen wissen. Daher bedarf es gerade im Rahmen einer „Pastoral der Berufung“ einer besondere Aufmerksamkeit und Hilfestellung für junge Menschen, die mit dem Gedanken spielen, Priester oder Ordenschrist, Gemeindereferent oder Gemeindereferent zu werden. Diese Unterstützung ist sehr wichtig – gerade wenn es darum geht, eine wirkliche Berufung von eigenen Phantasien und wo möglich falschen Vorstellungen und überhöhten Erwartungen zu unterscheiden!

Den **Mitbrüdern im priesterlichen Dienst** möchte ich an dieser Stelle versichern, wie unverzichtbar und konstitutiv ihr Engagement in unserer Kirche ist – und wie gestaltprägend die Art und Weise ist, wie sie ihren Dienst verstehen und vollziehen. Ich danke ihnen von Herzen für ihr Engagement im Blick auf die Förderung der Vielfalt von Berufungen im Volke Gottes. Aus diesem Engagement erwächst auch der Nachwuchs für den priesterlichen Dienst!

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine in diese Richtung gehende theologische und geistliche Orientierung steht mir vor Augen, wenn ich die „Pastoral der Berufung“ in unserem Erzbistum als zentrale Herausforderung der kommenden Jahre benenne und Sie einlade, sich mit mir auf den Weg zu machen, um den Gläubigen in unseren Gemeinden, aber auch den vielen fragenden und suchenden Menschen unserer Tage den „Mehrwert“ des christlichen Glaubens zu bezeugen.

Eine solche Pastoral kann nicht am Schreibtisch entworfen werden oder durch Hochglanzbroschüren in unserem Erzbistum verankert werden. Vielmehr braucht es möglichst viele mitgehende, mitdenkende, mitbetende Schwestern und Brüder, damit dieser Impuls auch wirklich zu einer Stärkung der Identität unserer Ortskirche und ihrer geistlichen Vitalität führen kann. Die „Pastoral der Berufung“ richtet sich somit an alle, denen es am Herzen liegt, dem Weiterleben des Glaubens an den Gott Jesu Christi in unseren Breiten alles, was in der Seelsorge geplant und getan wird, zuzuordnen.

Aus meiner Sicht antwortet die „Pastoral der Berufung“ auf unsere heutige Situation: Je mehr der christliche Glaube unter uns – aufs Ganze gesehen – „verdunstet“, je weniger selbstverständlich der Glaube gelebt und gewissermaßen „vererbt“ wird, desto mehr stehen wir vor der Herausforderung, *persönlich* zu begründen, *warum* wir glauben möchten. Bereits vor zehn Jahren, an der Schwelle zum neuen Jahrtausend, erklärten die deutschen Bischöfe: „Wir treten in eine Zeit ein, in der christlicher Glaube missionarisch-evangelisierend in der Generationenfolge weitergegeben werden muss. Damit nähern wir uns – freilich in einem völlig anderen gesellschaftlichen Umfeld – in bemerkenswerter Weise wieder der Situation des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten seines Bestehens an. Dort trafen die Menschen, die sich einer christlichen Gemeinde anschlossen, in der Regel die Entscheidung für Taufe und Nachfolge Christi eigenständig.“ („Zeit zur Aussaat“, S. 34)

Liebe Schwestern und Brüder,

vor dem Hintergrund der aktuellen missionarischen Situation, die unsere besten Kräfte erfordert, hat die diözesane Lenkungsgruppe „Perspektive 2014“ unter meinem Vorsitz vor kurzem als Ziel definiert, dass bis zum Jahr 2014 die „Pastoral der Berufung“ auf allen Ebenen des Bistums als **zentrale Bezugsgröße** für das pastorale Handeln und Planen verankert wird. Damit dieses Ziel auch erreicht werden kann, sehe ich die Notwendigkeit, nach und nach zu klären, *wie* eine Pastoral aus dem Geist der Berufung und Sendung gestaltet werden kann. Sie soll das, was in den neuen pastoralen Räumen Schritt für Schritt aufgebaut wird, von innen her prägen. Ich hoffe, dass bis Ende dieses Jahres 2010 schon konkretere Ideen, *wie* die „Pastoral der Berufung“ angesetzt werden kann, vorliegen und ins Gespräch gebracht werden können.

Ich warne aber gleichzeitig vor einem übereilten Aktionismus: Die Pastoral der Berufung soll das pastorale Handeln prägen, sie soll jedoch *nicht* als eine Last empfunden werden, die wir uns neben den täglichen Herausforderungen noch zusätzlich aufbürden!

In diesem Zusammenhang sehe ich vier Bereiche, die die „Pastoral der Berufung“ in unserem Erzbistum inhaltlich füllen können. Diese vier Themenfelder sollen deshalb auch in allen Pastoralvereinbarungen der neuen „Pastoralen Räume“ konkret mit Aussagen gefüllt werden. Im Fastenhirtenbrief 2010 habe ich sie erstmals benannt. Es sind die Themen: „*Taufbewusst leben – Gottesdienst, Katechese, Sakramente*“; „*Ehrenamt – Engagement aus Berufung*“, „*Pastorale Orte und Gelegenheiten – Missionarisch Kirche sein*“ und „*Caritas und Weltverantwortung – Diakonisch handeln*“. Diese Themen zeigen: Die Berufung des Christen kann sich in sehr unterschiedliche Richtungen ausfallen und konkret gestaltet werden. Immer aber wird es darum gehen, dass die Berufung des einzelnen lebendig werden kann, dass sie Kreise ziehen kann, anderen dienen und so für das ganze Volk Gottes und alle Menschen guten Willens fruchtbar werden kann.

Nach und nach sollen diese vier Bereiche pastoralen Handelns mit weiterem Leben vor Ort gefüllt werden. Ich bin zuversichtlich, dass von diesem Ansatz her eine gute und nachhaltige Entwicklung der Seelsorge möglich wird, die die Ortskirche von Paderborn im guten Sinne nach außen hin erkennbar machen und von innen her prägen kann. Jede/r von Ihnen kann schon jetzt damit beginnen, seiner bzw. ihrer Berufung als Getaufte und Gefirmte bewusster nachzugehen und vor Ort darüber ins Gespräch zu kommen. Dazu greife ich nochmals auf meine Anregungen beim „Diözesanen Forum“ vom November 2009 zurück und hoffe, dass sie in Ihren Gruppen und Gremien, Einrichtungen und Verbänden auf offene Aufnahme und lebendige Diskussionen stoßen. Ich bin sicher, dass sich Ihr Miteinander vor Ort und damit das Gemeinschaftsbewusstsein der katholischen Christen im Erzbistum Paderborn, verändern wird – in Richtung einer Kirche, die sich stärker bewusst wird, durch das Mitwirken *aller* Getauften und Gefirmten ein lebendiges und wirksames Zeichen der Zuwendung Gottes zur Welt von heute zu sein. Als Gemeinschaft der Berufenen sind wir diejenigen, die der Welt von heute die Hoffnungskraft des christlichen Glaubens auf vielfältige Weise bezeugen. Ich bitte Sie, liebe Schwestern und Brüder, an welcher Stelle Sie sich auch immer im Bistum engagieren, darum, Ihre Herzen für den Gedanken der Berufung zum Mensch- und Christsein zu öffnen und meine Impulse hierzu kreativ weiterzudenken. Die „Pastoral der Berufung“ braucht viele Mitstreiter! Sie braucht Sie alle!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit, Ihre Unterstützung und Ihr Engagement im pastoralen Dienst unserer Ortskirche und wünsche Ihnen für die nächsten Etappen unseres Weges Gottes Kraft und Beistand!

Ihr Erzbischof

≠ Hans-Joef